Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 17. Februar 1887. Nr. 80.

## Deutschland.

**Berlin**, 16. Februar. Die „Nat.-Lib. Korr." schreibt:

„Die Eröffnung der neuen Reichstagssession wird man so bald als irgend möglich nach den Wahlen erwarten dürfen, also etwa am 1. März. Selbstverständlich wird sich der Reichstag zunächst wieder mit der Militärvorlage zu beschäftigen haben. Man wird wohl annehmen dürfen, daß das Gesetz im neuen Reichstag ohne Schwierigkeiten und Zeitverlust zu Stande kommt. Alsdann wird sich der Reichstag mit dem Etat beschäftigen. Die Etatsberathung in dem aufgelösten Reichstag ist bekanntlich unvollendet geblieben und es wird wohl auch kaum möglich sein, im neuen Reichstag den Etat noch rechtzeitig, d. h. vor dem 1. April zu Stande zu bringen. Man wird sich dann wohl mit einer Verlängerung des laufenden Etats um kurze Zeit behelfen."

— Der Bundesrath hielt heute Nachmittag um 2 Uhr eine Plenarsitzung. Auf der Tagesordnung stand u. A.: Einbringung eines Gesetzentwurfes über die Verwendung gesundheitsschädlicher Farben bei der Herstellung &c. von Nahrungsmitteln, Genußmitteln und Gebrauchs-Gegenständen; ein Antrag, betr. die Besetzung erledigter Stellen bei den Disziplinarkammern; Anträge der Ausschüsse für Zölle und Steuern über Waaren-Umschließungen und verschiedene mündliche Ausschußberichte über Gesetzentwürfe.

— Zur Frage des Wollzolles theilt die Zeitschrift „Deutsches Wollen-Gewerbe" folgenden Erlaß des Reichskanzlers an den Zentralverein der deutschen Wollenwaaren-Fabrikanten mit:

„Berlin, 10. Februar 1887.

Sie werden auf die an den Bundesrath gerichtete Eingabe vom 25. November v. J. benachrichtigt, daß der Bundesrath unterm 20. Dezember v. J. beschlossen hat, den an ihn gerichteten Eingaben betreffend die Einführung eines Zolles auf Wolle keine Folge zu geben und hierdurch Ihre gegen die Einführung eines Wollzolles gerichtete Eingabe für erledigt zu erachten."

— Eine für jüngere Beamten wichtige Entscheidung hat das Oberverwaltungsgericht am 11. Januar c. getroffen, indem es erkannt hat, daß ein zur kommissarischen Vertretung eines erkrankten Amtsrichters nach auswärts beorderter Assessor zu den Kommunalabgaben am Orte seines Kommissariums nicht herangezogen werden kann. Die Diäten seien nur als eine Vergütung für Dienstaufwand anzusehen und die aus dem Kommissarium resultirende Einnahme sei nur vorübergehender Natur, unterliegt mithin nicht der Kommunalsteuerpflicht.

— Eine interessante Debatte wird für heute in der belgischen Deputirtenkammer angekündigt; in der gestrigen Sitzung brachte, wie ein Privattelegramm des „B. T." aus Brüssel meldet, der ehemalige liberale Ministerpräsident, jetzige Deputirte Frere-Orban eine Interpellation über die allgemeine politische Lage und speziell über die Stellung Belgiens im Falle kriegerischer Verwickelungen ein. Der Ministerpräsident Beernaert erklärte, die Interpellation heute beantworten zu wollen. Die klerikale Mehrheit der Deputirtenkammer soll angeblich entschlossen sein, die von der Regierung beantragten Kreditforderungen abzulehnen.

— Wie aus Paris berichtet wird, sind an die französischen Grenz-Kommandanten besondere Befehle gesandt worden, über etwaige zufällige Ueberschreitungen der Grenze durch deutsche Patrouillen nach ihrer Konstatirung einfach zu berichten, jedes Renkontre aber zu vermeiden. Bestätigt es sich, daß ein solcher Befehl ergangen ist, so wäre schon eine Erklärung gefunden für die von Herrn Rochefort in die Welt gesetzte Ente, daß man auf deutscher Seite beabsichtige, bei einer solchen Grenzüberschreitung einen Zusammenstoß herbeizuführen. Selbstverständlich ist eine solche Absicht nicht vorhanden. Grenzüberschreitungen sind auf deutscher Seite überhaupt niemals Brauch gewesen. Gleichwohl ist ihr Vorkommen nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit, und für diesen möglichen Fall kann es nur erwünscht sein, daß die französischen Militärs mit den nöthigen Weisungen versehen sind, solche Ueberschreitungen als das zu behandeln, was sie eventuell thatsächlich wären, nämlich als Zufälligkeiten.

## Ausland.

**Wien**, 16. Februar. Der Budgetausschuß des österreichischen P[illegible]ents wird morgen oder übermorgen in geheimer Sitzung vertrauliche Aufklärungen des Ministers für Landesvertheidigung über die Kreditvorlage für Landwehr und Landsturm entgegennehmen.

**Brüssel**, 16. Februar. Die Kongo-Regierung schloß eine Loosanleihe von 20 Millionen Franks zum Bau der Kongobahn ab.

Der „Etoile Belge" meldet, die Verhandlungen bezüglich des internationalen Schienenkartells nähmen einen günstigen Verlauf.

**Paris**, 14. Februar. Der neugebackene Akademiker Hervé veröffentlicht im „Soleil" einen längeren Artikel, worin er angesichts der deutschen Rüstungen die Regierung auffordern zu müssen glaubt, auf ihrer Hut zu sein und sich durch die Ereignisse nicht überraschen zu lassen. Die Mahnungen Hervés sind eigentlich eine Beleidigung für Boulanger, denn der heutige Kriegsminister müßte noch zehn Mal unfähiger sein als der berüchtigte Leboeuf, wenn er während seiner fünfzehnmonatlichen Amtsthätigkeit und den bedeutenden Mitteln, welche das Parlament ihm zur Verfügung gestellt hat, Frankreich nicht in den Stand gesetzt hätte, jedem Angriffe zu begegnen.

Die französischen Anarchisten setzen ihre Versammlungen zu Gunsten der Wahlbewegung der deutschen Sozialisten fort. Gestern Abend sprachen im Saale de la Roziere ein ehemaliger Unteroffizier der französischen Armee und Louise Michel. Beide behandelten die industrielle Krisis in Europa und empfahlen als deren Allheilmittel die Revolution, die man aber noch vor der Ausstellung von 1889 schleunigst ins Werk setzen müsse. Dann folgte der musikalische Theil, eine Art Rundgesang. Der erste Sänger war der erwähnte Unteroffizier, der das Lied der Girondins „Mourir pour la patrie, c'est le sort le plus doux, le plus digne de nous" anstimmte. Darob natürlich große Entrüstung unter den weltbürgerlichen Anarchisten und nur mit Mühe konnte Louise Michel ihre Leute mit der Bemerkung beruhigen, der Unteroffizier kenne kein anderes Lied als dieses. Ein anderer Anarchist sang dann das „La Commune n'est pas morte" und ein Dritter das „Tolain poliu", worauf der deutsche Anarchist Schlegelschmidt ein deutsches Lied vortrug. Wenn auch Niemand den Text verstand, so klatschte doch Alles Beifall und Louise war so gerührt, daß sie den Beneidenswerthen ans Herz drückte und küßte. Die Sammlung ergab 250 Fr., welche heute an die Sozialisten nach Deutschland abgesandt werden.

Die französische Presse schweigt sich über die Rede des Statthalters v. Hohenlohe aus, und zwar wieder auf Wunsch der Regierung, welche eine Erörterung des Frankfurter Vertrages in der Presse vermieden sehen möchte.

**Italien.** Die umfassenden Berichte über die Kämpfe bei Massowah — amtliche sowohl wie private — stellen, den hämischen Anspielungen französischer und russischer Blätter entgegen, unzweifelhaft fest, daß das italienische Heer bei Saati die Feuerprobe in der glänzendsten Weise bestanden hat. Die Italiener standen einer gegen etwa 40 und fielen nach fünfstündigem Kampfe in Reih und Glied, wie sie den Angriff der Abessinier empfangen hatten. Nicht ein Mann verließ unverwundet das Schlachtfeld. Der Verlust der Abessinier wird auf 4000 Mann angegeben, das heißt also, auf jeden Italiener kommen zehn verwundete oder getödtete Feinde. Solchen Leistungen gegenüber [illegible] Italien ein Recht, auf sein neugeschaffenes [illegible] stolz zu sein.

**London**, 16. Februar. Das Unterhaus verwarf mit 253 gegen 136 Stimmen das Amendement Cameron zur Adresse, welches die schottischen Kleinbauern betrifft und wegen der jüngsten Ereignisse auf den Inseln Skye und Tyree eine erschöpfende Untersuchung verlangt. Sexton beantragte die Vertagung der Adreßdebatte. Der erste Lord des Schatzes Smith ersuchte das Haus, die Adreßdebatte zum Abschluß zu bringen. Parnell erklärte sich dagegen, weil die ernsten Zustände in Irland eine weitere Erörterung erheischten. Die Debatte wurde hierauf vertagt. Smith kündigte an, daß er morgen die Priorität für die Berathung der Reform der Geschäftsordnung beantragen werde. Die Debatte über dieselbe solle eröffnet werden, sobald die Adresse erledigt sei.

## Stettiner Nachrichten.

**Stettin**, 17. Februar. Die „Berliner Börsenzeitung", ein Blatt, dessen freisinnige Richtung Niemand bezweifelt, theilt folgenden Brief des Freiherrn von Monteton mit: „Landwehrmänner in Stadt und Land! In Eurem eigensten Interesse liegt es, die Ihr noch zu Kriegsdienst unter der Fahne verpflichtet seid, welcher politischen Partei Ihr sonst auch angehört haben mögt, am 21. d. Mts. bei der Reichstagswahl Eure Stimmen nur einem Kandidaten zu geben, der unbedingt für das Septennat stimmt. Denn wenn die Zahl der ausgebildeten Mannschaften auf eine Friedenspräsenzstärke von 468,000 Mann erhöht wird und dieser Friedensstand auf längere Zeit, also auf 7 Jahre, im Septennat festgestellt wird, dann treten im Kriegsfalle die älteren Jahrgänge der Landwehrmänner erst später oder noch günstigeren Falles gar nicht mehr ein, um eingetretene Lücken der Feldarmee auszufüllen, während bei einer geringeren Zahl ausgebildeter Leute die älteren und meist verheiratheten Landwehrleute früher daran kommen würden. Je später Deutschland also bei den Septennat in einen Krieg verwickelt wird, je größer ist für den Landwehrmann die Aussicht, nicht gleich aus seinem Zivilverhältniß gerissen zu werden. Daß das Septennat gerade die Bestimmung hat, uns vor einem Kriege zu bewahren, ist ja Jedem bekannt, also nur derjenige Landwehrmann kann gegen das Septennat stimmen, der wünscht, im Kriege persönlich mit herangezogen zu werden."

— Von dem Herrn Regierungs-Präsidenten sind auf Grund der §§ 11 und 12 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1887 die bei Fritz Herbert hierselbst gedruckten zwei Flugblätter: 1) „An die Wähler des Kreises Randow-Greifenhagen. Arbeiter, Bürger, Landleute!", 2) „Arbeiter, Handwerker!" unterzeichnet „Mehrere Arbeiter und Handwerker" verboten worden.

— Auf Grund des Sozialistengesetzes wurden gestern einer größeren Anzahl Sozialdemokraten die Ausweisungsordre überreicht und sind dieselben aufgefordert, bis zum 19. Februar Stettin und Umgegend, soweit der kleine Belagerungszustand ausgedehnt ist, zu verlassen. Unter den Ausgewiesenen befindet sich zunächst der Buchdrucker F. Herbert, welcher sich nach Königsberg oder Danzig wenden will, ferner der Maurer Kant, der Schriftsteller Schwennhagen aus Berlin, Stadtverordneter F. Görcki aus Berlin, Maurer Seegert, Schuhmacher Mohns, Tischler Bahr, Maurer Behrendt, Schuhmacher Behnke und Zigarrenarbeiter Schmidt, ferner auch der bekannte Haararbeiter Prietz, welcher sich bereits seit längerer Zeit jeder sozialdemokratischen Agitation enthalten hat; sodann aus Bredow der Schuhmacher Dinse, der Schuhmacher Will und der Kolporteur Sanow und aus Züllchow der Arbeiter Herbst. In den nächsten Tagen soll, wie wir hören, der kleine Belagerungszustand auch auf den Amtsbezirk Frauendorf ausgedehnt werden. In Folge des Belagerungszustandes ist auch eine verschärfte Aufsicht über solche Restaurationen und Schanklokale eingetreten, welche in dem Verdacht stehen, von Sozialdemokraten besucht zu werden und ist die Polizeistunde dieser Lokale bis 10 Uhr Abends herabgesetzt.

— Alle Geschäftsleute klagen über die Geschäftsstille, allein an den Kursen der Papiere sind durch die unsichere Lage des Vaterlandes und durch die drohende Kriegsgefahr Hunderte von Millionen verloren gegangen; noch größer sind die Verluste der Ladenbesitzer und Fabrikanten. Und wem verdanken wir diese Verluste? Allein der Reichstagsmehrheit, welche durch ihren Widerspruch gegen das Septennat die Kriegspartei in Frankreich ermuthigt und die Gefahr eines Krieges so gewaltig vermehrt hat.

— Nach einer hier bei der hiesigen Polizei-Direktion eingetroffenen Nachricht ist in der Marienkirche zu Neubrandenburg ein Einbruch verübt und dabei eine Menge Silbersachen, darunter Kelche aus dem 17. Jahrhundert, entwendet. Es wird vermuthet, daß sich die Diebe mit ihrer Beute nach Stettin wenden und hier den Verkauf versuchen.

— In vergangener Nacht haben übermüthige Nachtschwärmer die Glasscheibe im Briefkasten an der Ecke der Friedrich- und Elisabethstraße zertrümmert. Leider gelang es nicht, die Thäter festzunehmen.

— Gestern Abend gegen 1/2 7 Uhr entstand in einer im Hinterhause des Grundstückes große Lastadie 23 parterre belegenen Wohnung dadurch Feuer, daß eine brennende Petroleum-Lampe, welche auf einem Tische unmittelbar vor dem Bette stand, umgerissen wurde und das Bett in Brand setzte. Der entstandene Schaden beträgt ca. 150 Mark. Die Feuerwehr war 1/2 Stunde thätig.

### Die Versammlung der Handwerksmeister auf dem Bock.

Die gestrige Versammlung der Handwerksmeister auf dem Bock war sehr zahlreich besucht. Herr Malermeister Dittmer eröffnete die Versammlung mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. Darauf führte Herr Obermeister Schumann aus Berlin, mit Beifall empfangen, etwa folgendes aus: Obgleich die Handwerkerfrage nach wie vor bestehe, und er alle Forderungen der Handwerker aufrecht erhalte, müßten die Handwerker doch im Interesse des Vaterlandes mit ihren Wünschen zurücktreten, um vor allem Kandidaten durchzubringen, welche die Wehrkraft des deutschen Reiches sichern wollten. Denn man habe nicht auf die gegnerischen Stimmen zu hören, sondern als echte biedere Handwerker auf Moltke, den Kriegsminister u. s. w. als diejenigen, welche schon den Befähigungsnachweis geführt, daß sie das Kriegshandwerk verstünden! (Lebhafter Beifall und Heiterkeit.) Leider habe allerdings bis jetzt die nationalliberale Partei die Forderungen der Handwerker nur wenig unterstützt, doch es stehe nach den Unterredungen, die er mit den einzelnen Führern derselben gehabt, zu hoffen, daß auch das jetzt anders werde. (Hört!) Und wenn Jemand von den Herren Handwerkern sage: Die Botschaft höre, ich wohl, doch ach mir fehlt der Glaube, dann sei es auch für diesen immer noch besser, einen Kompromiß-Kandidaten zu wählen, als etwa einen Freisinnigen. (Zustimmung.) Im übrigen habe er mit dem diesmaligen Kandidaten der vereinigten Konservativen, Nationalliberalen und Handwerkerpartei gesprochen und den Eindruck empfangen, als habe Herr Justizrath Leistikow den besten und ehrlichen Willen, den Handwerkern zu nützen, so weit es in seiner Macht stehe. (Bravo!) Jedenfalls sei er sehr viel besser als Herr Brömel! Redner habe selbst mit angehört, wie dieser über die Handwerkerfrage im Reichstage gesprochen, von dessen Seite sei auch nicht die mindeste Konzession für die Handwerker zu erwarten (Hört!), Ja, er wundere sich, wie es auch noch einen Handwerker geben könne, der für denselben stimme. Jeder Handwerker, der Herrn Brömel mit nach Berlin gesandt, habe damit so recht den Bock zum Gärtner gesetzt. (Lebhafter Beifall und Heiterkeit!) Die Handwerker müßten auf der Forderung des Befähigungsnachweises stehen bleiben. (Bravo!) Sie müßten einen weiteren Ausbau der Innungen verlangen. (Bravo!) Allerdings gäbe es viele und unter ihnen auch Herrn Brömel, die jedesmal, wenn sie das Wort Innung aussprächen, glaubten, sich die Zunge zerbrechen zu müssen (große Heiterkeit) und denen Innung und Mittelalter ganz genau dasselbe wäre. (Heiterkeit.) Einen wie guten Kern die Sache aber habe, bewiese am besten, daß es jetzt in Deutschland schon über 10,000 Innungen mit mehr als einer halben Million Mitglieder gebe. (Bravo!) Und was man denn gegen die Innungen habe! Man solle doch nie vergessen, daß gerade die Innungen durch ihre Alterskassen, Krankenkassen, Unterstützungskassen, Sterbekassen die Kommunen sehr wesentlich entlasteten. (Sehr richtig!) Redner erörtert das an mehreren Beispielen. Und was man dagegen haben könne, wenn das neue Innungsgesetz das Herbergswesen besser regulire, für Fachschulen u. s. w. sorge. (Sehr richtig!) Möchten daher die Freisinnigen auch über die Hand-

werkerfrage spotten! Dieselbe sei einmal in Fluß und werde auch in Fluß bleiben! (Lebhafter Beifall.) Redner vergleicht die Militärausgaben von Deutschland, die 1886 338 Millionen betragen, mit denen Frankreichs, welche in demselben Jahre 841 Millionen betragen und kann nicht finden, daß die jetzt mehr verlangten 23 Millionen oder 43 Pfennig pro Kopf Deutschland ruiniren würden. (Bravo!) Die Zeit, vor den Franzosen in das Mauseloch zu kriechen, sei daher noch lange nicht da! (Stürmisches Bravo!) Redner schließt mit einem warmen Appell an die Versammlung, auch diesmal dafür zu sorgen, daß Pommern den Ruf, die treueste und festeste Stütze Preußens und der Hohenzollern zu sein, wahre; keinen Freisinnigen, keinen Sozialdemokraten zu wählen, sondern sich fest um das deutsche nationale Banner zu schaaren! (Anhaltender Beifall!)

Inzwischen ist aus der Versammlung der Antrag eingegangen, an Seine Majestät den Kaiser ein Telegramm mit folgendem Wortlaut zu senden:

„Die heute hier versammelten 2000 Handwerker und reichstreuen Wähler bezeugen Euer Majestät, daß sie fest und unentwegt zu Kaiser und Reich stehen und nur einen Abgeordneten wählen werden, der für die Heeresvorlage der deutschen Regierungen stimmt."

Die Absendung desselben wird durch allgemeinen Zuruf beschlossen.

Darauf ergreift Herr R. Graßmann, gleichfalls vom Beifall der Versammlung begrüßt, das Wort: Er wolle nur die politische Seite der Lage ins Auge fassen. Deutschland, in der Mitte Europas liegend, auf der einen Seite von den Franzosen, auf der andern von den Russen bedroht, habe schon an und für sich doppelte Ursache, mit seinen Heeresrüstungen nicht hinter diesen beiden Nachbaren zurückzubleiben. Den schlimmsten Feind aber trage Deutschland in seiner eigenen Mitte! (Sehr richtig!) Während z. B. die Franzosen, was sie auch sonst trennen möchte, doch in allen nationalen Fragen eins seien, sei Deutschland auch dem Auslande gegenüber stets von Parteien zerklüftet gewesen und mache durch diese Zwietracht den äußeren Feinden immer und immer wieder Lust, über dasselbe herzufallen. Auch jetzt sei es zerrissen durch Welfen, Polen, Protestler und Sozialdemokraten, denen sich nun noch die Deutsch-Freisinnigen im antinationalen Sinne angeschlossen. Sei denn die Vergangenheit mit ihren schrecklichen Lehren, wohin solche antinationalen Parteiangen führten, total vergessen! Viermal in der Geschichte der Hohenstaufen, im dreißigjährigen Kriege, im siebenjährigen Kriege und in den Jahren 1806 bis 1813 habe Deutschland seine nationale Uneinigkeit mit der Verwüstung seiner besten Länder bezahlen müssen. (Sehr wahr!) Und jetzt, seitdem Deutschland kaum einig, nach noch nicht 16 Jahren seit seiner Einigung, trete wieder das unerquickliche Schauspiel auf, die Parteien sich selbst in nationalen Fragen auf das bitterste bekämpfen zu sehen. In dieser Zeit sei es Pflicht aller Patrioten, aller wahrhaft Deutschen, dorthin zu treten, wo der Kern, das Herz, die Einheit Deutschlands sei, zum Kaiser und seinen Räthen. (Bravo!) Denn nicht durch die Fortschrittler oder die Freisinnigen sei Deutschland das geworden, was es heute sei, sondern nur durch die unentwegte und zielbewußte Führung und Leitung des Kaisers. (Beifall!) Redner schildert die noch von ihm selbst erlebte Mobilmachung von 1850 und die dabei sich herausstellende völlige Unschlagfertigkeit der damaligen Armee, die nur nach Olmütz geführt habe, um dadurch die Nothwendigkeit der von dem Kaiser durchgeführten, von den Freisinnigen stets bekämpften Militär-Reformen zu beweisen. Redner kann sich von den Deutschfreisinnigen absolut nichts versprechen! Was denn dabei herauskommen solle, wenn es ihnen wirklich gelänge, ihr Prinzip wirklich durchzuführen, und nun die Führer der jetzigen Parlaments-Majorität, Herr Eugen Richter und Windthorst, an einem Ministertische säßen. (Heiterkeit.) Die Parlaments-Majorität sei doch unter sich in ihren eigenen Bundesgenossen uneinig bis ins Herz hinein! Jetzt eine sie nur der Gegensatz gegen die Regierung und der Haß, daß sie nicht selbst an der Spitze der Geschäfte stehen. (Sehr richtig!) Sollten sie wirklich ans Ruder kommen, so würde man Zustände wie in Frankreich haben, wo alle Monate ein anderes Ministerium wäre und nichts erreicht würde, als eine wahrhaft ungeheure Schuldenlast — mußte doch Frankreich schon jetzt 27 Mark per Kopf nur an Zinsen für Schulden aufbringen, Deutschland dagegen nur 4 Mark (Hört! hört!) — wo nichts erreicht würde, als eine ewige Beunruhigung, die selbstredend die Geschäfte in ein Land mit festern und geordneteren Verhältnissen zurücktreibe, denn gerade die Industrie und das Handwerk könne am allerwenigsten einen solchen Wirrwarr vertragen! Redner bittet daher, daß auch Stettin aufhöre, die einzige Stadt in Pommern zu sein, welche noch einen Abgeordneten nach Berlin schicke, der nicht ganz und voll in allen rein nationalen Fragen den Kaiser und seine Regierung zu unterstützen bereit sei. (Lebhafter Beifall.)

Nachdem noch Herr Dr. Gustav Graßmann über die dem Handwerk vielleicht am verhängnißvollsten gewordene Zuchthausarbeit gesprochen, nimmt Herr Obermeister Schumann noch einmal das Wort, um kurz darauf hinzuweisen, wie Niemand anders als Lassalle selbst den Arbeitern den Haß gegen die fortschrittliche Presse gleichwie ein Vermächtniß hinterlassen und wie Niemand anders als Lassalle selbst den Arbeiterstand gewarnt, niemals mit den Fortschrittlern zusammenzugehen. (Hört! hört!) Wenn heute gleichwohl andere sozialdemokratische Führer dies vergessen zu haben schienen, mit dem Fortschritt paktirten und Kompromisse schlössen, so begäben sie sich damit wenigstens des Rechtes, über Kompromisse, welche die Handwerkerpartei auch ihrerseits abgeschlossen, irgend etwas zu sagen! (Sehr richtig!)

Da es inzwischen fast 10 Uhr geworden und die Versammlungen unter dem kleinen Belagerungszustande nicht länger dauern dürfen, so schloß Herr Malermeister Dittmer die Versammlung. Herr Justizrath Leistikow, welcher noch das Wort ergreifen wollte, wird daher erst am Freitag Gelegenheit nehmen können, noch einmal zu den Wählern zu sprechen.

## Zur Wahlbewegung in Pommern.

Stettin. Der Wahlaufruf der Deutschfreisinnigen mit seinen vielen Unterschriften scheint doch auf ganz kuriose Weise entstanden zu sein und es zeigt sich immer mehr, daß dieselben keine Ursache haben, auf diese Unterschriften besonders stolz zu sein. Ohne Zweifel echt sind die von den Beamten der Germania ihrem Chef gegebenen Unterschriften, aber unter den übrigen befinden sich doch viele Talmi-Unterschriften, welche im Wahlbureau der deutsch-freisinnigen Partei „im Interesse der Sache" entstanden sind. Bei zwei Unterschriften haben die Deutsch-Freisinnigen bereits eingeräumt, daß sie „aus Irrthum" unter den Aufruf gekommen und jetzt zeigt es sich immer mehr, daß diese „Irrthümer" in großer Zahl vorgekommen sind, denn es melden sich bereits viele Personen, deren Namen unter dem Wahlaufruf stehen und welche für diese Ehre danken. Ganz charakteristisch ist auch folgendes Inserat in der heutigen Nummer des „General-Anzeigers":

Es ist erst jetzt zu meiner Kenntniß gelangt, daß ich in Nr. 36 und 38 des „General-Anzeigers als Mitunterzeichneter des 6. Wahlbezirks für die Wiederwahl des Herrn Max Brömel gesetzt worden bin.

Da dieses durch ein Mißverständniß geschehen und ich dieser Partei nicht angehöre, so ersuche ich eine geehrte Redaktion, dieses zur Berichtigung im „General-Anzeiger" aufzunehmen.

Stettin, den 15. Februar 1887.

A. Jaster, Bäckermeister.

Stettin. Wir machen diejenigen Wähler, welche bei der bevorstehenden Wahl dem Kandidaten der nationalen Parteien, Herrn Justizrath Leistikow, ihre Stimme geben wollen, auf die morgen, Freitag, im Saale der Grünhof-Brauerei (Bock) stattfindende Wähler-Versammlung aufmerksam. In derselben werden die Herren Justizrath Leistikow und Pastor Sauberzweig-Hohenselchow Reden halten.

Stralsund. Die hiesigen Deutschfreisinnigen haben von den Stettiner Sozial-Demokraten etwas gelernt und eifern denselben im Skandalmachen nach. Am Montag Abend fand hier im Hotel Bismarck eine Versammlung der nationalen Parteien statt, in welcher der Kandidat dieser Parteien, Herr Professor Dr. Delbrück, seine Kandidatenrede hielt. Leider ging es, wie der „Stralſ. Kour." berichtet, nicht ohne Tumulte ab. Es hatte sich eine Anzahl von Leuten eingefunden, die einen Skandal offenbar verabredet hatten. Es ist bemerkenswerth, daß derselbe zum Ausbruch kam, als Dr. Delbrück den Namen Hecht-Neuhof aussprach. Die kultivirten Mitbürger, die sich vorsichtig in der Nähe der Thüren postirt hatten, erhoben hier ein Gejohle. Auf eine kurze Weile wurde die Rede des Dr. Delbrück unterbrochen, bis es dem Vorsitzenden, der das Präsidium sehr energisch handhabte, gelang, die Ruhe wieder herzustellen. Diese Scenen wiederholten sich besonders am Schlusse der Versammlung. Unter den Biedermännern befand sich eine — wir brauchen für den Ausdruck in diesem Falle wohl nicht um Verzeihung zu bitten — erbärmliche Kanaille, die „Hoch Boulanger!" rief. Sie konnte leider nicht ermittelt werden. Auf der Straße hatten sich die zweifelhaften Gestalten alsdann nochmals zusammengeschaart; zu Unruhen kam es indessen nicht, da die Polizei ein wachsames Auge hatte.

## Aus den Provinzen.

Vermischtes aus Pommern. — Schlawe. Der Gemeindekirchenrath hat vor Kurzem beschlossen, bei Trauungen von den aus bloßer Neugierde erscheinenden Zuschauern zehn Pfennige einzufordern, die zu wohlthätigen Zwecken verwandt werden sollen. — Am 10. November d. J. sind 300 Jahre seit der Gründung Franzburgs verflossen. Sicher wird der Tag in würdiger Weise begangen werden. — Wolgast. Auf der in Folge des Frostwetters mit einer ziemlich starken Eisschicht bedeckten Peene hat sich am Sonntag Nachmittag ein Unglück ereignet, dem leider ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Auf der Eisbahn nach Karlshagen gerieth der dortige Fischer A. Engel, der sich mit einigen Gefährten auf dem Heimwege nach seinem Dorfe befand, einer unsicheren Stelle des dortigen Stromes zu nahe, stürzte hinein und verschwand unter der Eisdecke. Der dem Unglücklichen folgende Gefährte bemerkte die grausige Scene noch zur rechten Zeit, so daß es ihm gelang, von der Unglücksfährte abzubiegen. Die Leiche des Verunglückten wurde erst nach vielen Anstrengungen der Fischer aus dem Wasser hervorgezogen. Der Verstorbene stand im angehenden Mannesalter, der seiner Mutter eine treue Stütze war, so daß diese nicht blos das Kind, sondern auch den Ernährer in ihm beweint. — Bütow, 15. Februar. Heute Vormittag fand durch den Regierungs-Präsidenten Herrn Grafen Clairon d'Haussonville die Einführung des für den Kreis Bütow bestimmten Landraths-amts-Verwesers Herrn Regierungs-Assessors von Puttkamer in sein Amt statt. Gleichzeitig erfolgte im Sitzungssaale des Kreisausschusses die Vorstellung der Behörden, sowie der Vertreter der Stadt. Bereits mit dem Nachmittagszuge trat der Herr Regierungs-Präsident seine Rückreise an.

## Kunst und Literatur.

Es gehen uns wiederum Druckschriften des allgemeinen deutschen Sprachvereins zu, aus denen wir das stetige Anwachsen des Vereines und die erfolgreiche Wirksamkeit desselben ersehen. Der Verein besteht gegenwärtig aus 65 Zweigvereinen und zählt erheblich über 5000 Mitglieder. Der Verein hat sich, wie bekannt, die Aufgabe gestellt, dahin zu wirken, daß die deutsche Sprache möglichst von unnöthigen fremden Bestandtheilen gesäubert werde, daß der wahre Geist und das echte Wesen derselben gepflegt und daß auf diesem Wege das nationale Bewußtsein im deutschen Volke gekräftigt werde. [24]

## Vermischte Nachrichten.

— (Leipziger Messe.) Man schreibt uns: Wir bitten Sie, davon Notiz nehmen zu wollen, daß die von den Berliner Bronze- und Zinkgußwaaren-Fabrikanten seit Monaten geplante Konvention, den Besuch der Leipziger Messen aufzugeben, nunmehr perfekt geworden ist. Fast die gesammte Branche (ca. vierzig Fabrikanten, darunter sämmtliche bedeutendere Firmen) ist der Konvention beigetreten und wird von der Michaelismesse d. J. an der Verkauf auf den Leipziger Messen sistirt. Es sind dieser Vereinbarung von allen Seiten und speziell von den Konsumenten im In- und Auslande die wärmsten Sympathien entgegengebracht worden und werden auch andere Branchen deutscher Industrie der gegebenen Anregung Folge leisten, um mit der veralteten und nicht mehr zeitgemäßen Institution der Leipziger Messen zu brechen. In Frankreich, England ist doch auch die Hauptstadt des Landes von jeher der Zentralpunkt für die gesammte Industrie gewesen.

— (Ein glücklicher Einfall.) Ein hiesiger Bankier, so erzählt das „K. J.", steht um die Mittagszeit mit seiner Gattin am Schaufenster bei Lissauer. Während sie die Stoffe bewundert, gehen ihm allerlei Gedanken durch den Kopf, welche mit der Flauheit der letztwöchentlichen Kurse in innigem Zusammenhange stehen. Madame, von einer andern Ideenverbindung gefesselt, seufzt plötzlich sehr vernehmlich. „Was ist Dir?" fragt der Gatte. „Woran denkst Du?" Da flüstert die schmeichelnde Stimme der Gemahlin: „An Deine Börse, liebster Mann!" „Alle Wetter," ruft der kluge Bankier in gut gespielter Hast und sieht eilfertig nach der Uhr, „Du hast ja recht, mein Kind, wahrhaftig, es ist die höchste Zeit!" Spricht's und für diesen brillanten Ausweg den Göttern dankend, stürzt er fort — zur Börse.

— Aus Goslar wird vom 14. Februar gemeldet: Ein hiesiger Herr D., 30 Jahre alt, empfand kürzlich in der linken Fußsohle einen stechenden Schmerz. Er zog Schuh und Strumpf aus und verspürte bei dieser Bewegung eine noch unangenehmere Empfindung. Bei näherer Besichtigung der Fußsohle bemerkte Herr D. in der Höhlung derselben eine Nähnadel hervorgucken. Beim Ausziehen des Schuhes war die Nadel wieder in die Haut der Sohle zurückgeschoben worden und hatte auf diese Weise den zweiten stechenden Schmerz verursacht. Die Nadel war völlig schwarz angelaufen und hatte kein Oehr; außerdem waren auch ihre beiden Spitzen ziemlich abgerundet. Herr D. spielte als Kind von vier Jahren mit einer Nähnadel und verschluckte dieselbe unversehens beim Oeffnen der Stubenthür. In sechsundzwanzig Jahren hat die Nadel — ohne Schmerzen zu erregen — den Weg durch den menschlichen Körper gemacht.

— Ueber eine großartige Leistung von Brieftauben schreibt die „Newyorker Handels-Zeitung": Am 9. Oktober verflossenen Jahres sandte Herr Henry Wagner in Boston, Mass., per Dampfer neun Brieftauben nach London. Bald nach ihrer Ankunft daselbst, Ende Oktober, ließ man dieselben fliegen und sie traten ihre lange Reise über den Atlantischen Ozean an. Bis zum 10. Januar hat Herr Wagner drei von den Tauben wieder erhalten. Eine derselben traf direkt von London in Boston ein, die zweite wurde in der Nähe von Newyork eingefangen und die dritte wurde in gänzlich erschöpftem Zustande im Alleghanygebirge in Pennsylvanien gefunden. Da die Tauben die Adresse ihres Eigenthümers auf ihren Flügeln gedruckt trugen, wurden sie denselben von den Findern zugestellt. Die übrigen sechs nach London gesandten Tauben scheinen während des langen Fluges verunglückt zu sein.

— (Nach dem Balle.) Der Mann (eifersüchtig): „Ich muß Dir ganz offen sagen, mein Kind, daß Du ein wenig allzu kokett gewesen bist! Du bist mit dem blonden jungen Mann entschieden zu weit gegangen! Du weißt ganz gut, daß Du eine verheirathete Frau bist!" — Die Frau (begütigend): „Aber der junge Mann wußte es ja nicht!"

— In einer Frankfurter Leihbibliothek, die in ihrem Katalog manches große Geschichtswerk aufführt (aber nicht besitzt), wurde nach der „Römischen Geschichte" gefragt. Das die Aufsicht führende Fräulein gab dem „Frankf. Journal" zufolge naiv zur Antwort: „Wir haben Bücher in deutscher, englischer und französischer Sprache, römische Bücher führen wir nicht!"

## Schiffsbewegung.

Der Postdampfer „Hermann", Kapt. A. Kohlmann, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 26. Januar von Bremen abgegangen war, ist am 12. Februar wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Der Postdampfer „Ems", Kapt. Th. Jüngst, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 2. Februar von Bremen abgegangen war, ist am 12. Februar wohlbehalten in Newyork angekommen.

## Bankwesen.

Preußische 4prozent. Staatsanleihe von 1850. Die nächste Ziehung findet im März statt. Gegen den Kursverlust von ca. 2¼ Prozent bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 60 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

## Telegraphische Depeschen.

Wien, 16. Februar. Wie der „Pol. Korr." aus Petersburg gemeldet wird, ist General von Kaulbars zum Militär-Attachee in Teheran ernannt worden und soll bereits in der nächsten Zeit dorthin abgehen.

Der russische Militär-Bevollmächtigte Oberst Zujew wohnte dem Diner bei dem Erzherzog Albrecht bei.

Wien, 16. Februar. Der „Pol. Korresp." wird aus Belgrad gemeldet, daß die serbische Regierung dem türkischen Gesandten gegenüber schriftlich den Wunsch zu erkennen gegeben habe, mit der Pforte in Unterhandlungen wegen eines Handelsvertrages zu treten.

Pest, 16. Februar. Auch der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses genehmigte einstimmig die Kreditvorlage. Der Minister-Präsident berief sich in der heutigen Sitzung des Ausschusses auf seine letzten Erklärungen bezüglich der politischen Lage und gab auch heute der Hoffnung auf Erhaltung des Friedens Ausdruck, was jedoch nicht von der Pflicht entbinde, die nothwendigen Vorsichts-Maßregeln zu treffen.

Brüssel, 16. Februar. Deputirtenkammer. Der Finanzminister Beernaert legte auf Befehl des Königs einen Gesetzentwurf vor, durch welchen der Kongostaat ermächtigt wird, eine Loos-Anleihe in Belgien zu emittiren.

Rom, 16. Februar. Ein Telegramm des Generals Gené aus Massowah vom 13. d. M. meldet:

Die Situation ist noch immer die gleiche. Die Meldung von Vorkehrungen zur Errichtung eines Lagers bei Gura bestätigt sich nicht. Ras Alula hat Asmara am Mittwoch verlassen, um sich auf Berufung des Negus nach Monkulla zu begeben. Salimbeni traf am Donnerstag Morgen aus Asmara ein und überbrachte das mündliche Verlangen Ras Alula's, daß Mohamed Bey, der ihn (Ras Alula) aufgereizt habe, uns anzugreifen, um auf diese Weise einer italienischen Invasion zuvorzukommen, festgenommen werde. Da Salimbeni diese Anschuldigung gegen Mohamed Bey bestätigte, habe ich letzteren verhaftet und Ras Alula schriftlich mitgetheilt, daß ich allein berufen bin, ihn zu strafen, da er in meinem Dienste steht. Ferner habe ich die Freilassung Salimbeni's und seiner Gefährten verlangt. Salimbeni bestätigt, daß man in Ghinda und Asmara nur die gewöhnlichen Truppen habe und daß Ras Alula, wie es scheint, den Feldzug als beendigt ansieht. Salimbeni ist gestern früh nach Asmara zurückgekehrt.

Rom, 16. Februar. Das nächste geheime Konsistorium findet am 14. März statt. Am 17. März soll ein öffentliches Konsistorium abgehalten werden.

Rom, 16. Februar. In seiner Ansprache an den Katholikos der unirten Armenier, Msgr. Azarian, beglückwünschte der Papst die Katholiken zu ihrer Unterwerfung unter seine Autorität sprach dem Sultan Dank aus für die Gewährung religiöser Freiheit und gab seiner freundlichen Gesinnung für die unirten Katholiken, sowie den Wünschen für die Wiederherstellung der Kirchenfreiheit Ausdruck.

Rom, 16. Februar. Der König hat an die in Afrika stehenden Truppen einen Tagesbefehl erlassen, in welchem er die Truppen wegen ihrer Haltung belobt. Zugleich hat der König dem Kriegsminister 120,000 Franks zugehen lassen zur Gründung eines Fonds für die Unterstützung armer Familien von gefallenen und dienstuntauglich gewordenen Soldaten.

Washington, 16. Februar. Gutem Vernehmen nach erfolgt in nächster Woche die Einberufung von zwei weiteren 10 Millionen Dollars der dreiprozentigen Bonds; die gesammte dreiprozentige Anleihe, von welcher noch etwa 40 Millionen ausstehen, dürfte sonach bis Anfang Juli d. Js. amortisirt sein.

Philadelphia, 16. Februar. Der Kandidat der Republikaner, Fitler, ist mit einer Majorität von 20,000 Stimmen zum Mayor gewählt worden.

# Mutter und Tochter.

Geschichte in zwei Büchern von Clara Braune.

36)

„Wie Dich das erregt," rief Thyra lachend, „ich habe das Meer zum ersten Male gesehen, als ich vier Jahre alt war. Ich weiß noch ganz genau, wie ich beim ersten Seebade geschrien habe, aber Olaf, der damals schon ein viel größerer Junge war, lachte mich aus und zog mich mit sich, und da habe ich mich denn sehr bald gewöhnt. — Seitdem sind wir fast jedes Jahr, oder wenigstens alle zwei Jahre immer wieder an die See gegangen."

„Ich möchte aber doch nicht mit Komtesse tauschen," sprach Eva im Weitergehen zum Grafen, „ich bin jetzt im Stande, dieses großartige Element zu begreifen, und der Eindruck seines ersten Anblicks wird mir ewig unvergeßlich bleiben."

Der Graf und die Gräfin nahmen Beide keine Seebäder, dagegen tummelte sich die junge Welt jeden Morgen lustig am Strande. Für Eva's decenten deutschen Sinn war allerdings das sich ihr hier täglich wiederholende Bild anfangs sehr befremdlich, aber sie gewöhnte sich schließlich auch daran, Damen und Herren im denkbar leichtesten Gewande neben einander zu sehen. Sie selber nahm freilich ihr Bad früh Morgens, ehe irgend Jemand der anderen Badegesellschaft an das Aufstehen dachte, begleitete aber selbstverständlich später Thyra zum Strande, die dort bald allerlei bunte Bekanntschaften machte. Nach dem Bade ging es dann nach Hause zurück zum Frühstück, während Thyra Toilette machte, pflegte Eva ihr vorzulesen, und dann musizirten sie Beide bis zum Dejeuner. Damit war die Arbeit für den ganzen Tag vorüber, denn nach dem Mahle wurden längere Promenaden zu Fuß oder zu Wagen gemacht, die sich bis zum Diner ausdehnten. Zuweilen waren Abends noch Bälle, Konzerte oder Theatervorstellungen im Kasino, welche die Gräfin mit ihren Kindern und Bekannten regelmäßig besuchte. Der Graf blieb öfter von diesen Abendvergnügungen zurück, ebenso Graf Olaf. Alsdann promenirten die beiden Herren allein am Strande, oder saßen auf dem Balkon des kleinen Salons und genossen dort herrliche Luft und Stille.

Die benachbarten Küstenplätze wurden einer nach dem andern besucht, und von jedem Einzelnen empfingen die Besucher einen besonders charakteristischen Eindruck. Zuweilen reichte auch ein Tag nicht aus für derartige Exkursionen, dann logirte man unterwegs, und diese längeren Fahrten machten besonders den Damen viel Vergnügen. Sie sahen Cabourg, die Sommerfrische der großen Boursiers, Villers, das Eldorado der reichen französischen Bourgeosie, Dinard, fast ausschließlich das Heim einer vollkommen englischen Kolonie; Etretat, die Passion der Journalisten, Yport, den Künstlerwinkel, und das exklusive, hocharistokratische Dieppe. Nach all' diesen Ausflügen fanden sie dann allerdings stets das heitere Trouville am schönsten, mit seiner reizenden Lage, seinem schönen Quai und dem lieblichen, nur durch eine Brücke von ihm getrennten Schwesterstädtchen Deauville.

Eine ganz herrliche Promenade richtete sich nach dem in der Nähe von Trouville gelegenen alten Schlosse Bonneville-sur-Tongues, welches einst der Lieblingsaufenthalt Wilhelms des Eroberers gewesen war. Manche Reminiscenz an den kühnen und geistvollen, dabei allerdings etwas barbarischen Normannen-Herzog hatte sich hier erhalten und erweckte bei dem Grafen ein ungemeines Interesse, welches Eva und Graf Olaf vollkommen theilten, während Thyra dabei meist aus den Fenstern schaute und Aussicht genoß.

Unter den vielen neuen Bekanntschaften in Trouville gefielen Eva nur wenige besonders. Zu diesen letzteren gehörte eine Baronin von Fecamp mit ihren drei Töchtern.

Der Baron, gleichfalls ein Diplomat, war nicht mit anwesend, sondern wurde noch durch diplomatische Geschäfte in Paris zurückgehalten. Die Herren hatten sich gleich nach der Ankunft des Barons in Paris kennen gelernt, da die Saison jedoch vorüber war, hatte die Baronin keine Visiten mehr gemacht, und sich in Folge dessen auch noch gar keinen Bekanntenkreis gebildet. Die Gräfin war entzückt und besonders von den Töchtern, von denen die älteste Margot, etwa Graf Olaf's Jahre hatte, während die zweite Cecile, genau wie Thyra war. Die dritte Felicita, war ein eben erblühendes Knöspchen von vierzehn Jahren, unendlich lieblich in ihrem Wesen, das oft mehr in's Kindliche überspielte und zuweilen große Heiterkeit erregte.

Cecile war bald von Thyra unzertrennlich, während Felicita sich mit großer Liebe an Eva anschloß, so daß Graf Olaf bei gemeinschaftlichen Unternehmungen sich meist Margot zugesellen mußte, während seine Augen stets verlangend zu Eva hinschweiften, die aber gewöhnlich mit Felicita sprach, ging oder wohl auch spielte.

Eva mit ihrer ruhigen sicheren Haltung, mit ihrem soliden und positiven Wissen und ihrer außergewöhnlichen Schönheit, die bei aller Frische doch dem zarten Genre angehörte; das Alles entsprach ganz dem Ideale, das der junge Graf sich vom Weibe gebildet hatte und häufig, wenn er über Eva mit dem Vater gesprochen hatte, so hatte er dort die vollste Zustimmung gefunden, und der Graf hatte mehr als einmal gesagt:

„Ich hoffe, Mademoiselle Eva bleibt lange genug bei uns, um unsere Thyra etwas sich ähnlich zu machen."

„Du sprichst, als schiene Dir ihr Bleiben zweifelhaft," hatte Graf Olaf erschreckt darauf geantwortet; der Graf hatte mit den Schultern gezuckt und erwidert: „Ich weiß nur, daß Mama Mademoiselle nicht liebt, und deshalb bin ich nie ganz ohne Sorge. Mademoiselle ist sehr stolz, mir nicht zu stolz, aber ich fürchte, sie fühlt sich sehr leicht verletzt und würde keine Beleidigung vergessen oder vergeben!"

„Und hat sie nicht recht, so zu sein, lieber Vater," sprach Olaf dagegen. „Sie ist ja auch allein unter Fremden und muß ihr eigener Beschützer sein."

„Nun, dieser Aufgabe scheint sie auch ganz gewachsen zu sein, ich glaube nicht, daß ihr irgend Jemand zu nahe kommen könnte, sie hat in ihrem ganzen Auftreten eine solche Hoheit, daß darin schon ihr bester Schutz liegt, sie ist überhaupt brillant erzogen."

Graf Olaf freute sich, als er so das Echo seiner eigenen Gedanken von den Lippen seines Vaters vernahm. Es wurde ihm warm, er hätte gern mehr mit dem Vater über Eva gesprochen, aber der Graf sprang zu einem andern Gegenstand über, und so ließ auch Olaf das vorige Gespräch fallen. Eva war ihm um so vollendeter erschienen, seit er sie mit und neben der ältesten Baronesse Fecamp und neben anderen jungen Mädchen der Gesellschaft erblickte, und wenn sie, wie dies jetzt häufiger geschah, den Abend mit Felicita verbrachte, während die Uebrigen im Kasino irgend einer Lustbarkeit beiwohnten, so irrten seine Gedanken stets zu ihr zurück und trotz des allerdings oberflächlichen Geplauders mit den Anwesenden gedachte er der Abwesenden mit leisem Sehnen. Und dies Gefühl nahm zu, als er nur zu bald die Bemerkung machte, daß seine Mutter ihn mehr als ihm lieb war, in die Nähe von Margot Fecamp brachte, und daß die Baronin, die jedenfalls dies Manöver wahrnahm, es nach Kräften unterstützte und begünstigte.

Die Familie Fecamp war sehr reich; der junge Mann hatte mit seiner Hand gleichzeitig einen Grafentitel zu vergeben und Margot Fecamp zählte einundzwanzig Jahre. So wäre Allen geholfen gewesen, wenn die Idee der beiden Mütter, die zwar unausgesprochen blieb, aber doch sehr wohl von beiden Seiten verstanden wurde, sich realisirt hätte. Das einzige Hinderniß dazu war nur Olaf selber, und die Gräfin sah mit geheimem Aerger, daß ihr Sohn sich ziemlich unlustig bei all den kleinen Kavalierdiensten anstellte, zu denen sie ihn bei Margot veranlaßte, während er sich mit Freuden stets der Gruppe

---



## Börsenbericht.

Stettin, 17 Februar. Wetter: bewölkt. Temp. Mrgs. — 8 R., Mitt. — 2° R. Barom. 26" 7"'. Wind SO.

**Weizen** wenig Geschäft, per 1000 Klgr. loko 158—162 bez., per April-Mai 163,5 bez., 164 B. u. G. per Mai-Juni 165,5 B., 165 G., per Juni-Juli 167 B., 166,5 G.

**Roggen** matt, per 1000 Klgr. loko 115—122 bez., per Februar-März 124,5 per April-Mai 126 bez., per Mai-Juni 127 B., per Juni-Juli 127,5 B.

**Hafer** still, per 1000 Klgr. loko pomm. 110—116 bez.

**Gerste** still per 1000 Klgr. loko 110—126 bez., feinste über Notiz bez.

**Rüböl** unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 46 B., per Februar 45 B., per April-Mai 45 B., per September-Oktober 47 B.

**Spiritus** per 10,000 Liter % loko o F 36 bez., per Februar 36 nom., per April-Mai 36,6 bez., per Mai-Juni 37,1 B. u. G. per Juni-Juli 37,8 B. u. G., per Juli-August 38,5 B. u. G., per August-September 39,1 B. u. G.

**Petroleum** per 50 Klgr. loko 11,40 verz. bez.



Stettin, den 7. Februar 1887.

## Bekanntmachung,

**betreffend die Zurückstellung von Mannschaften der Reserve, Landwehr, Seewehr und Ersatz-Reserve I. Klasse in Berücksichtigung häuslicher und gewerblicher Verhältnisse bei etwa eintretender Mobilmachung der Armee.**

Nach den Vorschriften der §§ 17 und 18 der Kontroll-Ordnung vom 28. September 1875 können aus Anlaß häuslicher und gewerblicher Verhältnisse von der verstärkten Ersatz-Kommission einstweilige und bedingungsweise Zurückstellungen von Mannschaften der Reserve, Landwehr, Seewehr und Ersatz-Reserve I. Klasse verfügt werden:

1) wenn ein Mann als der einzige Ernährer seines arbeitsunfähigen Vaters oder seiner Mutter, beziehungsweise seines Großvaters oder seiner Großmutter, mit denen er dieselbe Feuerstelle bewohnt, zu betrachten ist, und ein Knecht oder Geselle nicht gehalten werden kann, auch durch die der Familie bei der Einberufung gesetzlich zustehende Unterstützung der dauernde Ruin des elterlichen Hausstandes nicht abgewendet werden könne;
2) wenn die Einberufung eines Mannes, **der das dreißigste Lebensjahr vollendet hat** und Grundbesitzer, Pächter oder Gewerbetreibender oder Ernährer einer zahlreichen Familie ist, den gänzlichen Verfall des Hausstandes zur Folge haben und die Angehörigen selbst bei dem Genusse der gesetzlichen Unterstützung dem Elende preisgeben würde;
3) wenn in einzelnen dringenden Fällen die Zurückstellung eines Mannes, dessen geeignete Vertretung auf keine Weise zu ermöglichen ist, im Interesse der allgemeinen Landeskultur und der Volkswirthschaft für unabweislich nothwendig erachtet wird.

Mannschaften, welche nach den Bestimmungen des Reichs-Militärgesetzes wegen Kontroll-Entziehung nachdienen müssen, haben keinen Anspruch auf Zurückstellung.

Die Prüfung bezüglicher Reklamationen und die in Folge derselben nothwendige Klassifikation der Mannschaften findet

**am Sonnabend, den 19. März d. J., Morgens 8 Uhr, im Deutschen Garten (Pabst) zu Alt Torney**

statt.

Mannschaften, welche sich im Gebiete der Stadt Stettin aufhalten und auf diese Berücksichtigung Anspruch machen, haben ihre schriftlichen Gesuche mit den nöthigen Attesten versehen und gehörig begründet **bis spätestens den 1. März d. J. zur näheren Feststellung bei dem hiesigen Magistrat anzubringen.**

Die Reklamanten haben sich persönlich in dem obenbezeichneten Termin am 19. März d. J. der Ersatz-Kommission vorzustellen und dem betreffenden Bezirksfeldwebel schriftlich oder mündlich noch vor dem Termin mitzutheilen, daß sie die Zurückstellung in eine höhere Altersklasse beantragt hätten.

Wenn die Zurückstellung zur Unterstützung der Eltern nachgesucht wird, müssen letztere im Termin ebenfalls erscheinen.

Diejenigen Mannschaften, welche im vorigen Jahre in Folge ihrer Reklamation zurückgestellt worden sind, und die Zurückstellung auch für das laufende Jahr wünschen, müssen ihre Anträge erneuern.

Königliche Polizei-Direktion.

J. V.: **Hel**.

anschloß, in der sich Eva gerade befand. Selbstverständlich ließ sie ihr Unbehagen hierüber nicht laut werden, aber sie empfand es oft lebhaft und beschloß, Eva mehr und mehr aus der Gesellschaft zu entfernen, was ihr jetzt gerade ziemlich leicht werden würde. Sie sah allerdings, von wie gutem Erfolg der Verkehr zwischen ihrer Tochter und Eva für die Erstere war, nur begann sie leise Befürchtungen in Betreff ihres Sohnes zu hegen. Er glich ganz seinem Vater, dem es ziemlich gleich war, welchen Titel oder Rang die Menschen besaßen, er beurtheilte sie nur nach ihrem inneren Werth. Die Gräfin wollte ja auch keineswegs behaupten, daß er mit dieser Theorie Unrecht hätte; — — durchaus nicht, aber man konnte mit diesen immerhin etwas ideellen Ansichten doch ein wenig Weltklugheit verbinden und jetzt war der geeignete Moment da, um diese bequeme Theorie praktisch zu verwerthen.

Das Schicksal schien ihr übrigens sehr gefällig in die Hand zu arbeiten, denn an einem der nächsten Vormittage theilte der Graf seiner Familie beim Dejeuner mit, daß er auf kurze Zeit nach Paris müsse, da mehrere politische Vorgänge seine Gegenwart nothwendig machten. Die Gräfin konnte also ungestört ihre kleinen Manöver beginnen, und gleich am ersten Tage gelang es ihr, Eva von einem Balle auszuschließen, an dem auch Felicita Fecamp nicht Theil nahm.

Eva war mit der kleinen Baronesse noch spät am Strande spazieren gegangen, hatte mit ihr Thee getrunken, und war dann — vom Diener der Baronin begleitet — nach Hause gegangen. Sie hatte eigentlich diese Stunde des Alleinseins mit Freuden begrüßt und hatte sie benutzt, um Briefschulden abzuwickeln.

Es war wohl elf Uhr vorbei, als sie mit Schreiben fertig war und sich zur Ruhe begeben wollte. Sie hatte einige ältere Briefe der Mutter noch einmal überflogen, sie athmeten eine solche Fülle von Glück und Zufriedenheit, daß Eva gerührt die Hände faltete, und indem sie das Bild der Geliebten betrachtete, leise murmelte:

„Ich danke Dir, Gott, daß Du sie so beglückt hast, ich war wohl nicht reif und geläutert genug, um solch einen Gefährten, wie Erich es ist, verdient zu haben.“

Langsam neigte sie den Kopf auf ihre Hände und auf das Bild hernieder und langsam auch stahlen sich einzelne Thränen über ihre Wangen. Da ging leise die Thür des kleinen Salons auf und Graf Olaf stand neben ihr.

„Dacht' ich mir's doch, daß es hier so aussähe,“ rief er, als er Eva weinend fand. — „Sie haben auch ganz recht, wenn Sie weinen, es ist auch geradezu absurd, was Mama da gemacht hat!“

Eva blickte den jungen Mann ganz erstaunt an, sie begriff in der That nicht, was er meinte, er aber fuhr unmuthig fort:

„Lassen Sie sich aber durchaus nicht verletzen, ich gebe Ihnen mein Wort, daß es nicht wieder vorkommen soll, wo Thyra ist, da sollen Sie auch sein. O, ich durchschaue meine Mutter, aber sie irrt sich, ihre Pläne werden sich nie realisiren, sie kommt zu spät damit!“

Erst während der letzten Worte des jungen Grafen war es Eva plötzlich wie ein Schleier von den Augen gefallen, und sie begriff nun mit einem Male den Sinn seiner Andeutungen. Freilich konnte sie darauf nichts erwidern, sondern sagte nur traurig und sehr bewegt:

„O, Graf Olaf, warum haben Sie mir das gesagt?“

„Warum?“ entgegnete er eifrig, „weil ich nicht will, daß man Sie so behandelt, daß man versucht, Sie bei Seite zu schieben, Sie, die besser, klüger, schöner sind, als die ganze übrige Gesellschaft.“

„Ja, ja,“ murmelte Eva, „trop jolie pour sa position! Vielleicht hatte Ihre Frau Mama Recht!“

„Nein, nein, und tausendmal nein, sie hat nicht Recht! Nun, lassen Sie nur erst Papa wieder hier sein, dann ist's wieder Alles besser. In wenigen Tagen kommt er, und dann kann sich ein solcher Zwischenfall nicht wiederholen. Er würde es nie zugeben.“

Der Graf kam aber nicht, sondern statt seiner traf ein Brief ein, worin er meldete, daß er mindestens noch eine Woche in Paris bleiben müsse, daß er aber während dieser Zeit, eingedenk des Wunsches der Gräfin, den Baron Willmanns schicke, und daß dieser fast gleichzeitig mit seinem Briefe eintreffen werde.

**(Fortsetzung folgt.)**